

Heinz Mürger

Neue Arbeitsformen in der Heimerziehung

oder die "Umwandlung eines traditionellen Heimes in ein Zentrum mit verschiedenen sozialpädagogischen Einrichtungen" kann folgendes Referat überschrieben werden, das einer luxemburger Besuchergruppe in Zürich vorgetragen wurde. Bevor der Referent die Leitung der Umstrukturierung im Zentrum Rötelstrasse übernahm, hatte er 10 Jahre als Psychologe in verschiedenen stationären Institutionen gearbeitet. Durch diese Arbeit wurde es ihm ein Anliegen, der Heimerziehung neue Impulse und Anregungen zu vermitteln und zu verwirklichen.

Das Zentrum ist in seinen wesentlichen Zügen vor 4 Jahren, genau im April 1984, entstanden. Im September 83, beschloss der Stadtrat von Zürich, das Kinder- und Jugendheim Rötelstrasse in ein Zentrum für ambulante und stationäre Jugend- und Familienhilfe umzuwandeln. Das Kinder- und Jugendheim Rötelstrasse wurde 1959, also vor 29 Jahren, als eines der ersten Heime mit dem sogenannten Familiensystem in Betrieb genommen. Unter Familiensystem verstand man damals, fünf einzelne Gruppenhäuser oder Pavillons in denen je 10 Kinder und eine Hausmutter wohnten. Zwölf Jahre später wurde das Heim um zwei Lehrlingsgruppen und ein Personalhaus erweitert. Vor der Umstrukturierung umfasste das Heim fünf Schülergruppen mit 40 Kindern und zwei Lehrlingsgruppen mit 16 Jugendlichen, verteilt in sieben Häusern und einem Verwaltungsgebäude mit Heimleiterwohnung, Personalzimmern, zentraler Küche und Wäscherei, einem grossen Esszimmer und einem zusätzlichen Personalhaus.

Welche Gedanken, Vorstellungen und Ziele lagen der Umstrukturierung zu Grunde?

Welche Mängel und Beschränkungen der traditionellen Heimerziehung wollten wir verändern?

Zur Beantwortung dieser Fragen möchte ich kurz die Situation unserer Kinder streifen. Die meisten der bei uns plazierten Kinder und Jugendlichen sind schon an mehreren Pflegeplätzen oder in anderen Heimen gewesen. Ihre oft tragischen Lebenserfahrungen haben bei ihnen viele Verletzungen und massive Ängste hinterlassen. Sehr oft sind sie

resigniert und glauben nicht mehr an die Erfüllung ihrer Wünsche und ihrer meist auch gerechtfertigten Anliegen.

Ihre tiefliegenden Ängste zeigen sich uns in den verschiedensten Formen von Verhaltensstörungen, Verwahrlosungsstrukturen, Aggressionen usw. Zusätzlich zu ihrem inneren Spannungsfeld - eigene Gefühle, Ängste und Erwartungsphantasien, - stehen diese Kinder auch weiterhin in massiven äusseren Spannungsfeldern zu ihrer jetzigen Umwelt und zu ihren Herkunftsfamilien. Gerade diese Kinder brauchen, damit ihre gestörte Entwicklung gefördert werden kann, in erster Linie Pädagogen als Vorbilder, als Partner und Autoritäten, die ihnen Geborgenheit, Sicherheit und noch viel mehr an Zuwendung und Engagement entgegenbringen, als dies Kinder, welche in liebevollen und geordneten Verhältnissen aufwachsen können, bekommen.

Hier stellt sich die Frage, ob die heutige Heimerziehung mit ihren institutionellen Bedingungen, wie Arbeitspläne der Erzieher, Wasch- und Kochpläne der zentralen Dienste, hierarchische Strukturen, bauliche und einrichtungsmässige Bedingungen, überhaupt den Grundanliegen dieser Kinder gerecht werden kann. Wird heute die Heimerziehung nicht einfach zum Hütedienst für sozialgeschädigte Kinder, mit hotelbetriebsähnlichen Strukturen, mit ausgebautem therapeutisch-professionellem Zusatzangebot? Sind unsere theoretisch gut ausgebildeten Erzieherinnen und Erzieher nicht schlicht, in Folge fehlender Lebenserfahrung und wegen ihren eigenen sicher auch berechtigten Anliegen der Selbstverwirk-